

Unfrieden

Schon kleine Kinder spüren, dass etwas nicht in Ordnung ist, wenn es Spannungen mit anderen Kindern gibt, oder zwischen den Eltern. Von Erwachsenen könnte man erwarten, dass sie wissen, dass Kriege keine dauerhaften Gewinner kennen und, dass sie eben kein Spiel sind, bei dem man gewinnen könnte. Krieg bedeutet menschliches Leid, Tote, Verletzte und - etwas weniger schlimm - Verluste an Gütern, vom Zuhause bis zur Ernte. Trotzdem kommt es leider immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen, was den Erwachsenen, die sich daran beteiligen, oder die Kriege herbei führen, ein schlechtes Zeugnis ausstellt.

Ein Hinweis auf die Gefahr eines Krieges besteht schon, wenn jemand behauptet irgend ein Stück Land habe ihm mal gehört, oder gehöre zu seinem Land, egal, ob Ukraine, Taiwan oder andere Landstriche, die vielleicht irgend wann einmal tatsächlich zu einem anderen Land gehört haben mögen. Aber was sagt das? Wer den Lauf der Geschichte ändern will, sollte sich um die Zukunft kümmern, nicht um die Vergangenheit. Sonst müssten wir in Europa das Reich der alten Römer wieder auferstehen lassen. Wer mit Besitzansprüchen kommt, muss sich fragen lassen, von welcher Zeit er redet und, warum nicht von einer anderen Zeit.

Die nächste Frage muss sein, wieso er meint, dass seine Rechte mehr wert sind, als die Rechte der Menschen, die heute dort leben. Wenn man von der Gleichberechtigung aller Menschen ausgeht, dann kann es niemand geben, der für sich besondere Rechte beanspruchen kann. Das ist dann ein Problem, wenn man das eigene Land als etwas Besonderes ansieht (Gods own country = Gottes eigenes Land) und daraus ableitet, dass alle anderen Menschen weniger Rechte haben dort zu leben. Das spielt besonders in Konflikten eine große Rolle, wenn Staaten beteiligt sind, die nicht klar zwischen Religion und Staat trennen. Sobald man sich für „ausgewählt“ hält, achtet man die anderen Menschen, vor allem Andersgläubige weniger und schon gibt es Streit. Weil drei Weltreligionen Jerusalem als wichtiges Zentrum ansehen, kommt es daher dort zu Streit. Es geht zwar auch um Macht, aber vor allem um Glauben und den legt jeder so aus, wie es ihm als richtig erscheint.

Der Autor Rafik Shami hat einmal sinngemäß über den Nahost-Konflikt gesagt: „Das ist wie ein altes streitendes Ehepaar; ohne Therapeuten, also Hilfe von Außen, hören die mit ihrem Streit nicht auf.“

Das bedeutet aber auch, dass es nicht viel bringt nach der Schuld zu fragen, wenn man mal davon absieht, dass die Engländer Land verschenkten, das ihnen nicht gehörte. Das könnte man den Anfang des Problems nennen, es hilft aber wenig.

Das Schicksal des israelischen Volkes, das in viele Länder verstreut lebte, war ja durchaus kein Zuckerschlecken und es war vermutlich auch von den meisten Juden nicht beabsichtigt. Dass sie dann von den Deutschen in großer Zahl umgebracht wurden und man folglich für sie eine neue Heimat, ein „gelobtes Land“ suchte, und sie Israel wählten, ist verständlich, hat aber zu der Tragödie beigetragen. Aber man kann den Israelis nicht das Recht absprechen dort zu leben, wo sie leben wollen. Das gilt aber auch für alle anderen Flüchtlinge, auch wenn deren große Zahl heute immer mehr Schwierigkeiten schafft.

Wenn man die Probleme im vorderen Orient lösen will, wird man wohl nicht um die Arbeit als Therapeut herum kommen. Doch Therapien wirken nur, wenn man sie freiwillig nutzt. Das dürfte schwierig werden, denn wer glaubt, meint im Recht zu sein, und sieht keine Notwendigkeit zur Therapie. Was sollte man dann tun? So verständlich es aus der deutschen Geschichte ist, dass man zu Israel steht, so falsch scheint es mir, denn die Streitenden schaffen es seit Jahrzehnten nicht eine Friedensordnung zu schaffen, also brauchen Alle Hilfe.

Vermutlich ist für Außenstehende das Gescheiteste so weit wie möglich dafür zu sorgen, dass die verschiedenen Interessengruppen (die Menschen, nicht die politischen Parteien) so friedlich, wie möglich mit einander leben können. Auch in Deutschland dauerte es Jahrzehnte bis man sich aus Ost und West mehr angenähert hat. Und trotzdem gibt es immer noch Gegensätze.

Man müsste Israelis und Palestinenser dazu drängen fair mit einander umzugehen. Das ist sicherlich sehr schwer solange es Leute gibt, die meinen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Da der Konflikt seit Jahrzehnten nicht gelöst wurde, trotz verschiedener Vermittlungsversuche, wird das nur sehr langsam geschehen, wenn überhaupt. Solange es dort in der Politik Leute gibt, die das Recht der jeweils anderen Seite nicht anerkennen, wie soll es da zur Entspannung kommen?

Nach dieser langen Zeit der gegenseitigen Verletzungen und des verlorenen Vertrauens in die Redlichkeit der anderen Seite, wären „Vertrauensbildende Maßnahmen“ schon ein erster kleiner Schritt. Solange die Waffen nicht zum Schweigen gebracht werden, dürfte sich da leider wenig bewegen.

Darunter leiden Israelis und Palestinenser, die vermutlich ein gemeinsames Interesse haben, nämlich ihr Leben in Frieden und Sicherheit leben zu können.

In Anbetracht der verfahrenen Situation ist es zwar verständlich, wenn sich Deutschland auf Grund seiner Geschichte für die Existenz Israels verbürgt, aber solange man nicht beide Seiten zu einer langen Entwicklung drängen kann, die irgendwann einmal in einem Frieden münden würde, besteht wenig Hoffnung. Das bedeutet: Es ist durchaus sinnvoll gewesen auch Schulen

und Krankenhäuser in Palestina zu fördern um das Leben der Menschen dort zu verbessern. Dass allem Anschein nach die Hamas solche Orte für ihre Zwecke missbraucht (man kann das aus der Ferne nicht mit Sicherheit sagen), müsste den Palестinensern zu denken geben. Und wir sollten jede Seite kritisieren, wenn sie Fehler macht.

Es wäre gut, wenn sich beide Seiten an das Völkerrecht und die Genfer Konvention halten würden, die der Zivilbevölkerung einen gewissen Schutz zusprechen. Dass das nicht immer gelingt, sieht man auch in der Ukraine. Dennoch ist das Ziel nicht verkehrt. Man hat diese Regeln ja nicht aus Jux und Dollerei entwickelt, sondern, weil man in verschiedenen Kriegen leidvolle Erfahrungen gemacht hat. Wer auf die Menschlichkeit verzichtet, muss sich nicht wundern, wenn Andere das schlechte Beispiel nachahmen und die Gewaltspirale sich immer weiter dreht bis hin zu katastrophalen Folgen.

Es ist bedenkenswert, wenn Gewaltforscher meinen, dass mancher Konflikt damit beginnt, dass man jemanden nicht mehr grüßt, und damit ihm oder ihr so die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit abspricht. Dann spricht man hinten herum schlecht über einander und irgendwann kommt es zu Tötlichkeiten. Wobei oft schon sehr früh die Wahrheit auf der Strecke bleibt, sei es, weil man sich nicht mehr austauscht, sei es, weil man sich alles Mögliche zutraut, oder mit Absicht Böses unterstellt. Man sollte dabei bedenken, dass der Rückweg zu einer guten Nachbarschaft sehr lang werden kann. Schade um die mit Streit vergeudete Lebenszeit!

Wenn man helfen möchte, muss man versuchen beide Seiten zu verstehen, ohne sich in deren Streit hinein ziehen zu lassen. Das bedeutet auch, dass man friedliche Demonstrationen aller Seiten zulassen sollte, solange sie friedlich bleiben. Man streitet sich nicht am Tisch des Gastgebers, aber man kann unterschiedliche Ansichten äußern, wenn man es in einer Form tut, die das Verstehen fördert, nicht aber den Streit. Mit Demonstrationen will man ja auch etwas zeigen und für die eigenen Anliegen werben. Wenn man dann, wie jüngst bei den Eritreern auf die Polizei losgeht, die sich trennend dazwischen stellt, dann wirbt man nicht für sich, sondern weckt Ablehnung. Dass die Eritreer in ihrer Heimat überhaupt nicht demonstrieren dürfen, ist ein Missstand, für den aber nicht die deutschen Polizisten Prügel beziehen sollten. Solange die Demonstrationen friedlich sind, sollte man sie zulassen. Wer allerdings das Gastrecht missbraucht und Landfriedensbruch begeht, der riskiert mit der Justiz Bekanntschaft zu machen, denn bei uns hat der Staat das Gewaltmonopol. Egal, ob man Fußballfan ist, oder Demonstrant, man muss sich innerhalb der Grenzen bewegen, die die Regeln für ein gedeihliches Miteinander vorgeben. Sonst gefährdet man den Frieden und muss damit rechnen, dass man selbst auch mit weniger friedlichen Mitteln in die Schranken verwiesen wird.

Wobei man verstehen kann, wenn Menschen angesichts der vielen Ungerechtigkeiten der Welt sich empören und sich manchmal vielleicht nicht mehr im Griff haben, aber um so wichtiger ist es vernünftig und friedlich zu bleiben, weil man sonst selbst zum Unfrieden beiträgt. Und den wollen wohl nur die Wenigsten.